

Die Lebenden und die Toten

Wie nah sind uns die Verstorbenen? Wie fern ist das Jenseits?

Das Fotoprojekt „Anderwelt“ von Bert Strebe findet Antworten in Porträts und Texten von Hinterbliebenen

Von Simon Benne

Ihr Mann starb vor mehr als zehn Jahren. „Ich würde viel darum geben, noch ein einziges Mal mit ihm reden zu können“, sagt Doris Haas-Arndt. Sie hat die Urne mit seiner Asche damals selbst zum Ruheforst Deister in Wennigsen getragen, wo diese beigesetzt wurde.

Nach der Trauerfeier sei plötzlich der Himmel aufgerissen, und die Sonne habe die Szene erhellt: „Es wirkte, als hätte sich Peter noch einmal auf ganz persönliche Weise bei allen bedankt“, sagt sie.

Für das Fotoprojekt „Anderwelt“ hat Bert Strebe die Hannoveranerin jetzt im Ruheforst fotografiert. Sie lehnt an jenem Baum, an dem die Urne beigesetzt wurde. Ihre Augen sind geschlossen – und es wirkt, als wäre sie ganz bei sich selbst. Oder in einem tiefen Dialog mit dem Verstorbenen. Wer weiß schon, wo da die Grenze ist.

Wie fern sind die Toten?

Bert Strebe, Schriftsteller, Fotograf und langjähriger Redakteur unserer Zeitung, geht mit seinem „Anderwelt“-Projekt großen Fragen nach: Was passiert mit uns, wenn wir sterben? Oder, aus anderer Perspektive: Wie fern sind uns die Toten? Für einen Bildband und eine Ausstellung hat der 68-Jährige rund zwei Dutzend berührende Schwarzweiß-Aufnahmen von Menschen gemacht, die Angehörige verloren haben.

Er selbst sagt, er habe die Hinterbliebenen „mit ihren Verstorbenen“ fotografiert: „Die Kamera kann keine Toten sehen“, schreibt Strebe in einem Essay in dem Buch, „doch sie sind in den Gesichtern der Hinterbliebenen erkennbar, in ihren Augen, in ihrer Haltung. In einer Geste oder im Fehlen einer Geste.“

Da ist zum Beispiel die Aufnahme eines Mannes, der vor einer Bücherwand sitzt. Er blickt so intensiv ins Leere hinein, dass man meinen könnte, er finde dort ein Gegenüber, das für andere nicht wahrnehmbar sei. „Martin Dieckmann, Hamburg, geb. 1956, mit seiner Ehefrau Sigrid Thomsen (1956–2024)“ ist das Foto betitelt.

Leben nach dem Schmerz

Zu den Aufnahmen haben die Angehörigen selbst kurze Texte geschrieben. Teils haben sie Gedichte verfasst, in denen sie von der Präsenz ihrer Verstorbenen berichten. Manche Fotos sind auch mit einem Bibelzitat oder einem philosophischen Aphorismus flankiert. Es geht dabei um Verlust und Trauer, ums Loslassen, um die Überwindung von



Selbstporträt: Bert Strebe hat sich inmitten von Gedichten für seinen verstorbenen Bruder Achim fotografiert.

FOTO: BERT STREBE



Im Ruheforst: Doris Haas-Arndt, aufgenommen von Bert Strebe an jenem Baum, an dem die Urne ihres Mannes beigesetzt ist.

FOTO: BERT STREBE

Schmerz und das Leben danach. Und darum, dass die Verstorbenen nicht einfach verschwunden sind.

„Ursprünglich war für die Menschen die Welt der Toten keine vom alltäglichen Dasein abgetrennte Welt“, schreibt Strebe in seinem Essay. Erst das Erstarken der Rationalität habe eine Kluft zwischen den Lebenden und den Toten konstruiert.

Die „Anderwelt“ ist in der keltischen Mythologie das Reich der Toten. Dieses ist von der Welt der Lebenden aber nicht scharf abgegrenzt: „Für mich ist das sogenannte

Jenseits nicht weit weg“, sagt Strebe. Für die Aufnahmen hat er sich mit den Hinterbliebenen meist zunächst ohne Kamera getroffen. Teils hat er stundenlang mit ihnen geredet, zugehört, gelacht und geweint, ehe dann die Bilder entstanden. „Ich habe beim Fotografieren oft gespürt, dass da eine Anwesenheit ist“, sagt Bert Strebe.

Einblicke in die Seelen

Im vergangenen Jahr hat er für ein Fotoprojekt Aktaufnahmen von Frauen im Alter von über 60 Jahren



Präsenz des Unsichtbaren: Martin Dieckmann verlor 2024 seine Ehefrau Sigrid Thomsen.

FOTO: BERT STREBE

gemacht. Auch die Bilder der Hinterbliebenen sind jetzt – auf andere Weise – intim, ohne Voyeurismus zu bedienen. Sie geben tiefe Einblicke in verletzte oder verheilende Seelen. Und sie zeigen, was die Hinterbliebenen mit den Verstorbenen über den Tod hinaus verbindet.

Friederike Kohn etwa verlor ihren Vater durch einen Herzinfarkt, als sie gerade 13 Jahre alt war. „Das war wohl der Moment, in dem meine Kindheit endete“, schreibt sie selbst. Strebe hat sie an der Innerste aufgenommen, unweit jener Mühle, in der

ihr Vater lange gearbeitet hatte. Bei Sanella Fatkic beschränkt sich Strebe auf eine Detailaufnahme der Augenpartie. Die Mutter musste mit ansehen, wie ihr Sohn Sinan von einem 81-jährigen Nachbarn, der die beiden schon länger terrorisiert hatte, erschossen wurde.

Wo der Verstand nicht ausreicht

Dabei nötigen die Bilder nie eine esoterische Interpretation auf: Ob die Verstorbenen nun wirklich auf metaphysische Weise in der Nähe der

Vernissage und Leichenschmaus

Bert Strebes Buch „Anderwelt – Porträts und Texte von Hinterbliebenen“ (64 Seiten, 23 Abbildungen) ist im Wehrhahn Verlag erschienen und kostet 20 Euro. Am Karsamstag, 4. April, gibt es um 18 Uhr in der Galerie metavier, Minister-Stüve-Straße 14 in Hannover, eine Vernissage zur gleichnamigen Ausstellung. Diese ist bis zum 17. Mai jeweils sonntags von 13 bis 17 Uhr zu sehen. Zum Begleitprogramm gehört unter anderem ein „Leichenschmaus“, bei dem Bert Strebe am Samstag, 18. April, um 18 Uhr bei Essen und Trinken von dem Projekt berichtet. Anmeldungen unter galerie@metavier.de, der Unkostenbeitrag liegt bei 25 Euro.

“

Wir können den Tod nicht mit dem Verstand begreifen. Aber mit unseren Gefühlen können wir uns der Anderwelt annähern.

Bert Strebe,
Fotograf

Hinterbliebenen präsent sind, oder ob diese sich ihnen einfach über den Tod hinaus verbunden fühlen, bleibt offen.

Auch sich selbst hat Bert Strebe porträtiert. „Mit meinem Bruder Achim Strebe (1967–1993)“, heißt es in der Bildunterschrift. Für das Foto hat er Gedichte, die er für seinen früh verstorbenen Bruder verfasst hat, auf Papierbahnen und weiße Kleidungsstücke geschrieben. Er selbst sitzt zwischen den Zeilen. Ein Mensch, der praktisch eins wird mit den Worten, die seine Erinnerungen und Gefühle reflektieren.

Dem Foto hat Strebe ein Gedicht an die Seite gestellt: „ich verkrieche mich / in deiner haut / und trage dir die übrigen jahre nach“, heißt es darin. Ein Zeugnis der Nähe.

„Wir können den Tod nicht mit dem Verstand begreifen“, bilanziert der Fotograf am Ende seines Projektes. „Aber mit unseren Gefühlen können wir uns der Anderwelt annähern.“